

Die Arbeit hat unsere Kenntnisse der wirtschaftlichen, finanziellen und sozialen Zustände im Kirchenstaat und darüber hinaus in ganz Italien während des 17. Jahrhunderts wesentlich erweitert. Alle Daten bestätigen zudem das „Hervortreten der privaten, auf die Förderung der Familie des Pontifex, ihren Status und ihre Erhebung gerichteten Interessen und Unternehmungen“ im römischen Nepotismus (S. 549). Dabei waren die Borghese die letzte Papstfamilie, die mit günstigen wirtschaftlichen Bedingungen rechnen konnte. Angesichts der Wirtschaftskrise nach 1621 und der damit verbundenen verminderten sozialen und wirtschaftlichen Chancen wurde die Bereicherung der Nepoten im Dienst der Papstfamilie immer mehr zum Ärgernis, bis schließlich Innozenz XII. 1692 den Nepotismus „abschaffte“.

Es soll nicht als Beckmesserei verstanden werden, wenn auf einige formale Schwächen des Buches verwiesen wird. Angesichts der Informations- und Datenfülle wird ein Index sehr schmerzlich vermisst. Wünschenswert wären graphische Darstellungen gewesen (etwa zur Goldpreisentwicklung), die die Entwicklungslinien sichtbar gemacht hätten. Die vielfach zu verschachtelten Satzgefüge und eine zu häufige Wiederholung theoretischer Aspekte in einzelnen Kapiteln wurde als störend empfunden. Davon abgesehen besitzt die Arbeit einen so hohen Rang und Erkenntniswert, daß sie auf lange Zeit ein Standardwerk bleiben wird. Klaus Jaitner

GIACOMO MARTINA: *Pio IX (1851-1866)* (= *Miscellanea Historiae Pontificiae*, 51). – Roma: Editrice Pontificia Università Gregoriana 1986. XIV, 760 S.

Im Jahre 1974 legte Giacomo Martina SJ die Biographie Pius' IX. für die ersten Pontifikatsjahre 1846 bis 1850 vor. Dem ließ er nun den hier anzuzeigenden Band für die Jahre 1851 bis 1866 folgen, und man darf sich wohl Hoffnung machen auf einen weiteren Band für die dritte Phase des langen Pontifikates bis 1878, also auch für das wichtige Jahr 1870 (Ende des Kirchenstaates, Erstes Vatikanisches Konzil).

Der hier vorzustellende Band behandelt das Leben des Papstes in 15 Jahren, die von entscheidenden Ereignissen geprägt wurden. Dazu gehören große territoriale Verluste für den Kirchenstaat an das neue Italien, einige außeritalienische Konflikte (Krimkrieg, Sezessionskrieg in Nordamerika) und wichtige innerkirchliche Ereignisse wie die Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariens (1854) und die Publikation des „Syllabus“ (1864).

Die ersten drei Kapitel behandeln die fortschreitende italienische Einigungsbewegung, die nicht nur den Zusammenbruch von Staaten (Königreich beider Sizilien, Großherzogtum Toskana) mit sich brachte, sondern auch den Kirchenstaat territorial auf Latium reduzierte. Bevor diese Staaten jedoch verschwanden, fochten Papst und Kurie mit ihnen noch nutzlose Kämpfe gegen das Staatskirchentum aus. Zum Thema „Römische Frage“ (Kap. 3) beschreibt Verf. die unbeugsame Haltung des Papstes, der auf ein

Wunder der Vorsehung hoffte, und seine harten Maßnahmen gegen die „liberalen“ Kleriker wie Abt Pappalettere von Monte Cassino, der abgesetzt wurde, und Bischof Corti von Mantua. Über letzteren teilt Verf. aufgrund einer ungedruckten Dissertation von Pecorari (1976) viel Neues mit. Der Priester Pietro Mongini (Diöz. Novara) erscheint nicht, obschon Pius IX. sich wiederholt mit ihm befaßte. Er ließ ihn dreimal auf den Bücher-Index setzen, zunächst wegen der Kritik an der *Civiltà*-These von den „*Armi temporali a difesa dello spirituale*“ (1860). Damit Mongini alles widerrufe, schrieb ihm der Sekretär des Papstes im Auftrag Pius' IX. „con parole di amore tutto paterno e con ineffabile benignità“ (Civ. Catt. IX [1864] 104); dann kam die Exkommunikation. Der Fall des „liberalen“ Kardinals D'Andrea wird wohl dem dritten Band vorbehalten. Man wird dann sehen, ob die unschönen Publikationen gegen den Kurienkardinal sich auf den Papst berufen dürfen oder gar auf ihn zurückgehen, wie es von dem bekannten Jesuiten A. Ballerini überliefert wird: „lo stesso Pio IX“ habe gesagt, D'Andrea „va sonato con la stampa“ (S. Rituum Congr., Taurinen, I. Bosco, Positio s. revisione scriptorum [1906] 58).

Die folgenden zehn Kapitel behandeln Pius IX. nicht mehr als Italiener und Oberhaupt des Kirchenstaates, sondern als Weltbischof, Seelenhirten und universalen Lehrer, Gegner der Jansenisten, liberalen Katholiken, Gallikaner und deren Vettern, der Josephinisten. Das 4. Kapitel „Kampf gegen den Gallikanismus und den Josephinismus in Frankreich und in Österreich“ schildert, wie Ultramontane und Gallikaner kaum anderswo sich ungehemmter bekämpften als in Frankreich. Die Enzyklika „*Inter multiplices*“ von 1862 versuchte dort einen Ausgleich, der den Sieg des Ultramontanismus aber nicht aufhielt. Dieser bekam auch in Österreich Oberhand durch das Konkordat von 1855. – Mit der Reform des Klerus (Kap. 5), besonders der Orden, stärkte der Papst den Ultramontanismus, dessen wichtigste Träger die Orden waren (S. 228). – Verf. analysiert im 6. Kapitel das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis von 1854 theologisch. Der politische Aspekt des Marienkultes erscheint fast nicht, während ihn Papst und Adel noch sahen (S. 282, 573). – Zum „Syllabus“ (Kap. 7) der modernen Irrtümer (1864), bekanntes Spezialgebiet des Verf. aus früheren Publikationen, bringen bisher unbekannte Archivquellen neue Aufschlüsse. Der spätere Kardinal Bilio, Hauptredakteur des Syllabus, illustrierte die gefährlichen Irrtümer auch an dem liberalen Katholiken Montalembert.

Das Kapitel 8 „Ostkirchen und Missionen“ konzentriert sich auf den rauhbeinigen Kardinal Barnabò, Präfekt der Propagandakongregation, und deren „Ostkirschensektion“, 1861 vom Papst gegründet, Vorläuferin der späteren „Kongregation für die Orientalischen Kirchen“, sowie auf die Konflikte um das portugiesische Patronat von Indien bis China. Der Papst erhoffte eine Lösung der Frage durch ein Konkordat (1857), das für ihn jedoch einen Fehlschlag brachte. – Auch in Süd- und Mittelamerika (Kap. 9) suchte die Kurie ihre Stellung in Konkordaten zu festigen, die nicht lange

hielten und nicht halten konnten, weil Papst und Kurie sichtlich überzogen, etwa durch die vereinbarte staatliche Exekution für die bischöflichen (und indirekt auch römischen) Zensuren und Indizierungen. Die Sicherheit, mit der Pius IX. sich auf die konservative Seite der Bewahrer auch schlechter Zustände stellte, zeigt sich bei dem Konflikt um die nordamerikanische Sklavenbefreiung bzw. im Sezessionskrieg bis 1865. Der Papst war gegen die plötzliche Abschaffung der Sklaverei. Hier betont Verf. die Uneinigkeit der Bischöfe und sieht es als Verdienst des Papstes an, durch ostentatives Schweigen zur Sklavenfrage eine Spaltung unter den Bischöfen verhindert zu haben (S. 494 f.). – Der Papst fürchtete den Vorwurf der Nachwelt, geschwiegen zu haben (*Vae mihi, quia tacui*: S. 546); doch Verf. erhebt ihn nirgendwo, spricht ihn sogar im 10. Kapitel davon frei, was Polen und den Aufstand von 1863 betrifft. Pius IX. hat ihn nicht öffentlich verurteilt, trotz der diesbezüglichen Aufforderung von seiten Rußlands. Der Papst, überzeugter Antidemokrat und Gegner von Aktionen oder gar von Souveränität des Volkes, wollte als Obrigkeit oder Oberhirt anstelle des Volkes handeln. Er intervenierte auf diplomatischer Ebene und wollte nicht, daß der Klerus sich in die politischen Dinge einmische. Freilich gehorchten die Polen wie auch die Iren dem Papst nicht immer (S. 594).

Verschiedene kirchlich-politische Fragen in Belgien, Spanien und Großbritannien erläutert das 11. Kapitel. Tenor ist auch hier ständig die antiliberale Mentalität der Kurie und des Papstes, augenfällig am Beispiel des in Europa einmaligen Weges der „Union“ von Ultramontanen und Liberalen in Belgien über lange Jahre hinweg. Die Fülle der Korrespondenz Pius' IX. mit Isabella II. wie auch mit den Königen und Hochadeligen anderer Länder vor und nach ihrem Sturz überrascht, man sieht den Papst als gütigen Vater und Seelenröster einer abtretenden Schicht. Verf. nennt sie die „Verlierer der Geschichte“, mit denen Pius IX. zwar immer in Kontakt stand, ohne selber zu ihnen zu gehören, denn er hatte ein pastoral-religiöses Anliegen (vgl. S. 584). – Die Kontroversen um bekannte Lehrfragen stellt das 12. Kapitel dar. Rosminis Werke ließ Pius IX. 1854 freisprechen („*dimituntur*“), in der dritten Phase einer langjährigen Polemik. Verf. erweist sich auch hier, wie in seinen früheren Publikationen zu diesem Thema, als erstklassiger Kenner dieses Lehrverfahrens. Zudem gab es die spektakulären Interventionen Pius' IX. gegen die Theologen Anton Günther (Wien) und Gérard Casimir Ubaghs (Löwen) und das weniger Aufsehen erregende römische Verfahren gegen den Philosophen und französischen Minister Victor Cousin. Verf. stellt Pius IX. in diesen Affären dar als mäßigenden Vermittler zwischen ultramontanen Intransigenten und deren katholischen Gegnern (vgl. S. 625).

Das Schlußkapitel erörtert die Entwicklung im Bistum Rom und einige besondere Aspekte, darunter die Personalpolitik bei den Bischofs- und Kardinalsernennungen. In diesem Zusammenhang ist von den Kirchenkonflikten in den deutschen sog. Mittelstaaten und den Konkordatsverhandlungen

die Rede, besonders für Baden und für Württemberg (S. 687–690). Der analoge „Nassauische Kirchenstreit“ bleibt unerwähnt. Das unerforschte römische Aktenmaterial hierzu befindet sich im Archiv AAEISS, Germania, Pos. 867, fasc. 448–447, Nassau Limburg 1853–1858, Trattative per il Concordato. – Der Band schließt mit der Edition von einem halben Dutzend unveröffentlichter bzw. schwer zugänglicher Quellen und einem Namenregister.

Nicht viele Päpste finden einen renommierten Biographen, wie Verf. es ist, und eine mehrbändige Lebensdarstellung auf ähnlich hohem wissenschaftlichem und stilistischem Niveau. Verf. entgeht der Gefahr, Papstgeschichte und Kirchengeschichte zu verwechseln. Ohne den Fluß des Erzählens zu stören, zitiert und referiert Verf. aus der übergroßen Fülle der Quellen, den Stoff trotz sich überlappender Zusammenhänge überschaubar gliedernd. Er trifft, wo nötig, eine seriöse Quellenauswahl. In abwägendem Urteil benennt er ohne Scheu auch Schwächen und Fehler des Papstes. Das Werk schlägt nie den Ton einer Hagiographie an. Kurz: ein wohlwollendes, aber keineswegs unkritisches oder gar apologetisches Buch über Pius IX., eben eine Biographie aus Meisterhand.

Die folgenden Bemerkungen zu Detailfragen ändern nichts an der großen Bedeutung dieses Werkes.

Bisweilen scheint Verf. die Schwächen der von Pius IX. abgelehnten Personen und Richtungen stärker zu betonen als die ihrer Gegner.

Dieser Eindruck entsteht bei der Darstellung der Probleme und Entwicklungen in Lateinamerika und in den portugiesischen Kolonien in Asien. Die päpstlichen Nuntien schüttelten den Kopf über den ungebildeten Klerus in Südamerika, über dessen Verhältnis zum Staatspatronat und über den Konkubinat. Diese Priester stehen in der Geschichtsschreibung bis heute schutzlos unter dem vernichtenden Verdikt der römischen und ultramontanen Tradition des 19. Jahrhunderts, und auch Verf. bringt zu wenig in den Blick, daß es sich hier um letzte Überreste der vortridentinischen Kirchentradition handelt, zum Teil in latenter Opposition zum römischen Zentralismus und gegenreformatorischen Puritanismus. Verf. schildert als „episodio significativo“ (S. 429) den Fall des Priesters Blanco aus Venezuela, den der Papst ohne Zölibatsdispens laisierte, so daß er keine Ehe schließen konnte. Nach Jahren erbat er die Wiederezulassung zum Amt, um seine letzten Tage als Priester zu beschließen, und der zuständige Bischof befürwortete und beantragte dies fünfmal beim Papst, erfolglos mit fünf Absagen. Diese Haltung der Kurie und des Papstes, der dafür verantwortlich war, gilt keineswegs als unmoralisch, im Unterschied zur „immoralità“ (S. 428) der unglücklichen Priester. Verf. schildert hervorragend die tiefe Enttäuschung der ultramontanen Missionare in Indien über das Konkordat Pius' IX. von 1857, das den berüchtigten „padroado“ des portugiesischen Königs über Goa und den fernen Osten anerkannte. Grund für dieses auch in Rom nicht überzeugende Zugeständnis war die Angst vor dem sog.

„Schisma von Goa“, das nur relativ wenige Kleriker betraf. Auch diese erscheinen in recht ungünstigem Licht im Unterschied zu ihren „römischen“ Widersachern.

Man kann auch eine sehr wohlwollende Beurteilung Pius' IX. finden.

Die bekannte Verurteilung des Wiener Theologen Anton Günther durch das Breve „Eximiam Tuam“ vom 15. Juli 1857 geschah nach Verf. durch einen Papst der Mäßigung („L'equilibrio e la moderazione seguiti in questo caso da Pio IX“: S. 616), und dieses Urteil fiel nur in der „mildesten Form“ aus (Pius IX. „fu praticamente costretto ad un intervento, nella forma più moderata“: S. 614). Verf. erwähnt nicht die Breven Pius' IX. vom 2. Sept. 1852 an die Kardinäle Diepenbrock und Schwarzenberg mit Versprechungen in Sachen Günther, die der Papst nicht einhielt (vgl. Vatik. Archiv, Ep. ad Princ. Pos. 20 [1852] Nr. 136; *E.-A. Winter*, J. M. Veith u. F. Schwarzenberg. Der Günther-Prozeß in Briefen u. Akten [Wien 1972] 47 f.). Das Breve von 1857 ist keine „mildeste“ Verurteilung Günthers, sowohl wegen Form und Inhalt als auch wegen seiner Wirkung bis über 1870 hinaus (Altkatholizismus). Seit diesem Breve gibt es neben Lamennais keinen katholischen Theologen des 19. Jahrhunderts, dessen Werk zu seinen Lebzeiten vom Papst so feierlich und durch Auflisten der Einzellehren so ausführlich verurteilt wurde wie Anton Günther, der außerdem noch als einziger im päpstlichen „Syllabus errorum“ von 1864 erscheint.

August Bernhard Hasler bekommt auch in diesem Buch Seitenhiebe. Ein wichtiger Ansatz Haslers scheint jedoch inzwischen ganz aus dem Blickfeld verlorengegangen zu sein. Hasler wollte die Geschichte des faschistischen Führerkults untersuchen und vermutete in der (neueren) christlichen Tradition mögliche Ursprünge hierfür (vgl. *A. B. Hasler*, Das Duce-Bild in der faschistischen Literatur, in: *QFIAB* 60 [1980] 420–506, hier S. 504 f.). Seriöse katholische Autoren (Walter Dirks 1931; E. W. Böckenförde 1961) analysierten schon lange vorher eine gewisse Affinität von ultramontanem Katholizismus und Faschismus. O. Köhler spricht 1971 von „innerkirchlichem Cäsarismus“. Kaum ein anderer Papst eignet sich mehr als Pius IX., um dieser Frage nachzugehen, war er doch unbestrittener Führer der Ultramontanen, die ihm zujubelten, Höhepunkt der nachtridentinischen Entwicklung.

Freilich war dieser Papst für die Katholiken kein als „dittatore“ (S. XI) empfundener Herrscher; vielmehr sah er sich getragen vom „Volk“ (Verf. benutzt mehrfach den Ausdruck „base“) wie die Schaumkrone auf der mächtigen Woge des Ultramontanismus, die andere Richtungen innerhalb des Katholizismus überrollte. Darum verehrten die einen diesen Papst wie einen Helden und Heiligen, andere, z. B. liberale Katholiken, hielten ihn für ein Unglück und eine Geißel Gottes. „Durch Pius IX. hat der Herr seine Kirche gezüchtigt“, so liest man etwa bei A. Theiner, dem Präfekten des Vatikanarchivs unter Pius IX. (*H. Gisiger*, P. Theiner und die Jesuiten [Mannheim 1875] 224).

Verf. wertet nicht nur die gedruckten Quellen, sondern auch eine unglaubliche Menge von Archivmaterial aus. Die durchaus akzeptable Art der Quellenangabe ermöglicht jedenfalls eine Verifizierung am Original. Verf. berichtet von seinen Erfahrungen (S. V), für den Archivar nicht gar so ungewöhnlich, daß etwa im Vatikanischen Geheimarchiv Stücke nicht existieren, die dort zu erwarten wären, wie der Brief des Papstes an den portugiesischen König von 1864 (S. 723–734). Auch passiert es, daß vorhandene Archivalien sich nicht wiederfinden, wie die Handakten Pius' IX. zur Affäre um das Kloster S. Ambrogio, jetzt „difficilmente reperibili“ (verschollen? S. 244). Nachdem Signatur und Details dieser Handakten in dieser Zeitschrift festgehalten wurden (RQ 72 [1977] 267–268), lassen sie sich vielleicht wieder auffinden. Angesichts der intensiven Benutzung der Archive durch den Verf. erkennt der Leser indirekt auch etwas von der Archivpolitik des Hl. Stuhles. Einige Bestände durfte Verf. wohl nicht benutzen, jedenfalls erwähnt er sie nicht (etwa die „Buste separate“ des Staatssekretariates oder das Archiv der Penitenzieria). Aus dem Archiv der ehemaligen Indexkongregation zitiert Verf. einige Quellen („Acta 1855–1857“) mit den Stellungnahmen der Konsultoren Smith, Theiner, Flir, Perrone und Kleutgen zum Güntherprozeß (S. 612–614). Zum Thema „Syllabus“ benutzt Verf. ausführlich (S. 303–343 u. ö.) Material aus dem Archiv des früheren Sanctum Officium, wo zwei offenbar gigantische Bände unauffindbar bleiben („due volumi di 7.085 pp.“, S. 287). Das gleiche Archiv ist dann wieder gesperrt etwa für die Affäre um das Kloster S. Ambrogio, in welche die Fürstin Hohenzollern, die „Gründerin“ von Beuron, J. Kleutgen SJ u. a. verwickelt waren, oder für den „Fall Mortara“ wegen der „Entführung“ des jüdischen Kindes Edgar M. durch die Inquisition („data l'impossibilità attuale di accedere all'archivio della Congregazione della Fede“, S. 31). Diese Archivpolitik erinnert an diejenige Pius' IX., die Verf. im Kapitel „La segretezza degli archivi“ zurückführt auf eine „mentalità della curia e di Pio IX, insensibili alla necessità di un progresso della storiografia“ (S. 632), die aber mehr noch mit inneren Zwängen zusammenhängt. Verf. beschreibt, „come la curia considerava allora la pubblicazione di fonti: un pericolo, un male forse inevitabile, da restringere al massimo“ (S. 631). Dieser durchaus erkannten Gefährlichkeit von freien Publikationen für die eigene Position entsprach die kuriale Kommunikationskontrolle, die sich auch in der Archivpolitik ausdrückt.

Die Darstellung erweist als einzige Konstante Pius' IX. in den behandelten Jahren dessen Ultramontanismus (S. 245), geprägt durch Antiliberalismus und Antiaufklärung. Der Papst ist für Verf. nicht länger der Pio Nono, verstrickt in die italienischen Händel und in das fatale Ringen mit der nationalen Einigung, sondern der entnationalisierte Pius IX., die personifizierte Internationalisierung der Kurie, Staatsoberhaupt bloß nebenher (zwei von 13 Kapiteln hierzu), Bischof von Rom nur noch mit dem kleinen Finger der linken Hand und ansonsten Oberhirte der Weltkirche. Verf. will

bei seiner Würdigung Pius' IX. Politik und Religion trennen, und so gelingt ihm, trotz politischen Scheiterns einen auf pastoralem und religiösem Gebiet insgesamt erfolgreichen und segensreichen Papst zu zeichnen, von einzelnen Fehlern und Schwächen einmal abgesehen.

Gerade diese Trennung von Politik und Religion birgt für die Beurteilung eines Papstes wichtige Probleme, die hier nicht darzulegen sind. Erinnert sei nur an die wiederholt geäußerte These von der Unfehlbarkeit des Papstes als Kompensation Pius' IX. für den verlorenen Kirchenstaat, Religion quasi als Politik-Ersatz und folglich Politik mit anderen Mitteln, eine These, deren Kern schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts vorgetragen wurde. Verf. erwähnt zu Recht jene Stimmen, die das Mariendogma von 1854 bereits für eine Beanspruchung der päpstlichen Unfehlbarkeit halten und damit eine Antizipation der Definition von 1870 (vgl. S. 277 f.). Letztere ist sicherlich der Höhepunkt des gesamten Ultramontanismus und im Leben Pius' IX., aber dieser Höhepunkt zeigt sich nicht erst in diesem Akt des Jahres 1870, sondern schon 1854 und eigentlich im ganzen Pontifikat dieses Papstes, als Gipfel der Gegenreformation bzw. „Reform“ des Katholizismus seit Trient (il pontificato di Pio IX. porta al suo apice i tratti salienti dell'epoca post-tridentina: S. VIII).

Alles in allem: ein Meisterwerk in kraftvoller Synthese und prägnanter Diktion, was die Lektüre dieses Bandes, unverzichtbar für jeden am Pontifikate Pius' IX. Interessierten, auch zur Freude macht.

Herman H. Schwedt

PETER WALTER: *Johann Baptist Franzelin* (1816–1886). Jesuit, Theologe, Kardinal. Ein Lebensbild. – Bozen: Verlagsanstalt Athesia 1987. 122 S. und Bildanhang.

Dieses sympathische Buch verdankt sein Entstehen der Heimatgemeinde Franzelins, Aldein in Südtirol, die 1986 zum 100. Todestag die sterblichen Überreste ihres großen Sohnes aus Rom in die Heimat überführte und zugleich Sorge dafür trug, daß ihm ein literarisches Denkmal gesetzt wurde. Dafür gewann sie P. Walter, der durch seine Dissertation zur römischen Theologie im 19. Jh. und durch seine ehemalige Tätigkeit als Archivar des Germanikums für diese Aufgabe bestens vorbereitet war. Vf. betont, daß er die Lebensgeschichte Franzelins in einem Stil geschrieben habe, die dem Anliegen des Aldeiner Museumsvereins mit seiner Breitenarbeit gerecht wird. Er betont ferner, daß er keine neue Forschung vorlegt, sondern die bisherigen Ergebnisse zusammenfasse. Dennoch bildet diese Synthese eine durchaus eigenständige Leistung. Vf. berichtet über den Lebensweg Franzelins, um sich dann im Hauptteil seinem theologischen Schaffen als Dogmatiker sowie seiner Mitarbeit an der römischen Kurie zuzuwenden. Hier wird die für den Entscheidungsprozeß in der römischen Kurie wichtige, sorgfältige und unkonformistische Tätigkeit eines Konsultors exemplarisch beleuchtet. Erwin Gatz